

Antonia Visconti gespannt sein. Das vorgelegte Werk nimmt mit Sicherheit einen gewichtigen Platz in der Erforschung der materiellen Kultur des Spätmittelalters ein und wird die künftige Beschäftigung damit befruchten. Anknüpfungspunkte bieten sich mehr als genug.
Anja Thaller

Wolfgang WÜST / Klaus WOLF (Hg.), Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interregionaler Vergleich. Berlin: Peter Lang 2021. 615 S., 79 Abb. ISBN 978-3-631-80117-8. € 99,95

Der Sammelband enthält die Texte einer für 2020 in Erlangen geplanten interdisziplinären und internationalen Tagung, welche „Corona“-bedingt abgesagt werden musste. Um den „Wissensdurst zeitnah stillen zu können“ – wie Wolfgang Wüst im Vorwort schreibt –, konnten die Referate mit Zustimmung der Autorinnen und Autoren nun in schriftlicher Form veröffentlicht werden. Der leichteren Übersicht wegen sind sie sechs Sektionen zugeordnet, die mit Attributen, wie z. B. „Die süddeutsche Städtelandschaft – regional prägend“ oder „Die süddeutsche Städtelandschaft – europäisch vergleichend“, Orientierung geben.

Der verfügbare Platz erlaubt es nicht, die Referate gebührend zu würdigen. Es muss genügen, Autor/Autorin und Titel des Beitrags zu zitieren. Den Anfang machen die Herausgeber mit Themeneinführungen, wobei der Historiker W. Wüst auf den der Geographie entlehnten „Landschaftsbegriff“ aufmerksam macht und daran erinnert, dass es inzwischen eine ganze Reihe von Darstellungen über Städtelandschaften gibt, die unterschiedlich räumlich, zeitlich und/oder thematisch konnotiert sind. Der Germanist K. Wolf hebt die sprach- und literaturgeschichtliche Perspektive hervor, aus der Städte und Städtelandschaften beschrieben werden.

Ein komprimierter Überblick (S. 37–44) von Verena Gawert weckt Erwartungen über die Inhalte der 20 Referate. Er ist mit „Zusammenfassung“ überschrieben – wäre eigentlich am Schluss angebracht –, stellt aber eine Art „Vorschau“ auf die nachfolgenden, unterschiedlich umfangreichen Abhandlungen dar.

Dieser „Vorschau“ schließt sich Sektion I „Die süddeutsche Städtelandschaft – landschaftsprägend“ mit drei Abhandlungstexten an. Wolfgang Wüst widmet sich den Städtebänken als Interessenvertretung auf Kreis- und Reichstagen (S. 49–78), Tom Scott stellt die Oberrheinische Städtelandschaft vor (S. 79–88) vor, Helmut Flachenecker die Städtelandschaft Franken (S. 89–116). Franken meint hier den Raum, der mit der Säkularisierung geistlicher Herrschaften und der Mediatisierung weltlicher Standesherrn und freier Reichsstädte 1802/03/06 an das Königreich Bayern fiel, eine ziemlich heterogene Region. Einzelne Städte in den Bistümern Würzburg und Eichstätt werden zudem kursorisch beschrieben. Tom Scott beleuchtet die Verhältnisse am Oberrhein, findet aber kein passendes zentralörtliches System, das die Genese der Mittel- und Kleinstädte in ihren engen territorialen Grenzen zu erklären vermag.

In Sektion II „Die süddeutsche Städtelandschaft – regional prägend“ lenkt dann Gerhard Fritz den Blick auf die das Herzogtum Württemberg kennzeichnenden Verwaltungsstrukturen von Stadt, Kloster und Amt (S. 119–145). Die 14 bei der Säkularisierung (1552) aufgehobenen Klöster blieben als Verwaltungsbezirke mit einem evangelischen Abt als Vertreter des Herzogs bestehen, die Bürgerschaft aber hatte es schwer, sich Gehör zu verschaffen.

Wie es mit dem Bildungswesen in süddeutschen Reichsstädten nach der Reformation und während der frühen Neuzeit bestellt und wie die Schulaufsicht organisiert war, diesen Fragen geht Wolfgang Mährle (S. 359–378) nach und stellt fest, dass überall der städtische Rat

das Bildungswesen zwar an sich zog, in den Kommissionen (Scholarchate) aber weiterhin die Geistlichkeit ein gewichtiges Wort mitsprach.

Alois Schmid referiert den Forschungsstand zu Städte(n) und Märkte(n) in der Oberpfalz (S. 147–183) und bemerkt, dass die Oberpfälzer Städtelandschaft hauptsächlich vom Typus der Minderstadt, soll heißen von Zwergstädten, geprägt ist. Sie besitzen kein nennenswertes Umland wie Nürnberg oder Rothenburg ob der Tauber. Auch andere Landschaften haben diesen Stadttypus aufzuweisen, was eindrucklich die Studie von Thomas J. Hagen über die konkurrierenden, bischöflich-bamberghischen Städte Waischenfeld und Ebermannstadt in der Fränkischen Schweiz zeigt (S. 185–229).

Die Sektion III „Die süddeutsche Städtelandschaft – literarisch, musisch, onomastisch“ vereinigt vier Beiträge, die dem Kuriositätenkabinett entstammen könnten. Sie behandeln aber Aspekte und Themen, welchen die stadtgeschichtliche Forschung bisher eher geringe Aufmerksamkeit geschenkt hat. Klaus Wolf zeigt auf, dass die Fürstenhöfe in Residenzstädten wie Landshut Poeten und Sänger an sich banden, Reichsstädte wie Augsburg oder Nürnberg sich als Orte der gedruckten Literatur auszeichnen, hier gefördert von den durch Handel reich gewordenen Patrizierfamilien (S. 233–248). Franz Körndle spürt der Rolle der Stadtpfeifer in süddeutschen Städten nach (S. 249–261). Dorothea Fastnacht beklagt die Unkenntnis des Historischen Ortsnamenbuchs von Bayern (HONB) in Historikerkreisen, die Informationen oft aus digitalen Datenbanken wie Wikipedia beziehen, wo es doch für stadtgeschichtliche Forschungen verlässlichere sekundäre Quellen wie das HONB und den Historischen Atlas von Bayern gibt (S. 263–282). Schließlich erinnert Viktor A. Ferreti daran, dass Augsburg als Stadt der Gewissensfreiheit und der Fugerei in der sogenannten Augusta-Miszelle von Cervantes „Don Quichote“ Eingang gefunden hat (S. 277–282).

Dass durch die Reformation die Herrschaft des Fürstbistums über die evangelisch gewordene Reichsstadt Kempten nicht einfach war und das Binnenverhältnis und die Außenbeziehungen stark belastete, spricht kurz Franz-Rasso Böck (S. 379–385) an, wobei er auf die prekäre Quellensituation besonders aufmerksam macht.

Städte haben für ihr Umland hauptsächlich wegen ihrer vielfältigen Gewerbe und des Handels Bedeutung. Märkte und Messen als zentrale Einrichtungen stehen im Wettbewerb mit Nachbarstädten, die durch den Chaussee-Bau im 18. Jahrhundert zusammenrücken. Senta Herkle schildert die Bemühungen der Reichsstadt Ulm, sich als Messestadt gegenüber konkurrierenden Städten wie Nördlingen zu behaupten (S. 329–355), wobei sie besonders die Rolle der Gutfertiger und Spediteure, die den Weitertransport der Güter zu den Empfängern sicherzustellen hatten, unter die Lupe nimmt.

In Europäische Genusslandschaften: Foodscapes – interregional will Sabine Wüst den Leser mit einem 3-Gänge-Menü (S. 461–507) entführen. Ihre „Speisekarte“ orientiert sich zumeist an Produkten und Gerichten ihres Wohnortes Nürnberg und Franken. Nürnberger Bratwürste, inzwischen als Begriff streng geschützt, und Krapfen als Fastnachtsgebäck überzeugen asiatische Touristen kaum und stehen eher für lokale food habits, die man mögen muss oder nicht.

Die zuvor zitierten Beiträge widmen sich recht unterschiedlichen Aspekten städtischer Geschichte mit Schwerpunkt in Süddeutschland. In der Sektion IV: Die süddeutsche Städtelandschaft – europäisch vergleichend“ werden Städte und Städtelandschaften an der Peripherie Mitteleuropas in den Fokus historischer Forschung gerückt, wofür der Leser dankbar ist, da die Sprachbarriere ihm den Zugang zur Fachliteratur verwehrt. Im Einzelnen sind zu nennen: Ilgvars Misans behandelt die Städtelandschaft im mittelalterlichen Livland

(heute Lettland und Estland, S. 441–459); Lina Schröder widmet sich dem Faktor „Topographie“, d. i. die Beschreibung der Örtlichkeit, gestaltet von Wasserläufen/Kanälen und festem Untergrund, in den „Lage Landen“ (Belgien, Niederlande, S. 509–570; mit Ausblick auf die Verhältnisse der Danziger Bucht); Johannes Lang macht auf die Bedeutung des Salzes und die verschiedenen Gewinnungsmethoden in Salinenstädten des Ostalpenraums (S. 285–327; u. a. Reichenhall, Hall in Tirol, Hallein) aufmerksam, und Ivana Ebelova/Zdenek Hojda schildern die Entwicklung der fünf spätmittelalterlichen Städte Prags zur frühneuzeitlichen Residenzstadt und Metropole Böhmens unter den Habsburgern (S. 389–439).

Fazit: Informationsreiche Ausführungen für den Wissensdurst in Corona-Zeiten, die aber den im Buchtitel angestrebten interregionalen Vergleich zur Genese süddeutscher Städte und städtisch geprägter Räume nur bisweilen erkennen lassen.

Rainer Loose

Matthias MEINHARDT / Markus MEUMANN (Hg.), *Die Kapitalisierung des Krieges / The Capitalisation of War. Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit / Military Entrepreneurs in the Late Middle Ages and the Early Modern Period* (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 13). Berlin: Lit Verlag 2021. 462 S. ISBN 978-3-643-10108-2. € 49,90

Der 13. Band der vom Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit herausgegebenen Reihe „Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit“ ist im Gefolge einer Lehrveranstaltung an der Universität Halle-Wittenberg und einer Tagung am Deutschen Historischen Museum in Berlin entstanden. Er enthält neben einem ausführlichen Vorwort insgesamt 19 Aufsätze, die sich mit Kriegsunternehmern und der Kapitalisierung des Krieges vom 14. bis zum frühen 18. Jahrhundert befassen. Die Herausgeber gruppieren diese Aufsätze in drei Teile: I. Akteure, Motive, Chancen und Risiken, II. Märkte, Geschäftsmodelle, Netzwerke, III. (Selbst-)Darstellung, Rezeption, Deutung.

Stefanie Rüter kann im I. Teil in ihrem Beitrag über „Reichsstädte als Kriegsunternehmer“ zeigen, dass im süddeutschen Städtekrieg von 1376 bis 1390 das Beutemachen der Reichsstädte ein zeitweilig erhebliches Gewicht für die reichsstädtische Wirtschaft hatte. Uwe Tesp untersucht den sächsischen Adligen Nickel Pflug zu Knauthain, der 1473–1477 vor Gericht für angemessene Entlohnung seiner zusammen mit 33 „Gesellen“ seit etwa 1450 insbesondere beim Kampf um Gera geleisteten Kriegsdienste stritt. Tesp zeigt, wie kompliziert für einen solchen eher kleinen Kriegsunternehmer das Abwägen von Chancen und Risiken kriegerischen Engagements war. Brian Sandberg befasst sich mit (oft deutschen) Söldnern in den französischen Religionskriegen zwischen 1562 und 1629, ähnlich auch Guy Rowlands Beitrag „Capitalisation of Foreign Mercenaries“ zur Zeit Ludwigs XIV. Thomas Kossert arbeitet bislang kaum beachtete familiäre Motive für das Engagement Tillys im Dreißigjährigen Krieg heraus: Der kinderlose Tilly war keineswegs uneigennützig tätig, sondern förderte durch Erwerb von Geld, Macht und Territorien gezielt seine drei Neffen. Marian Füssel stellt in seinem Beitrag die kometenhafte Karriere von Robert Clive dar, der maßgeblich dazu beitrug, im Siebenjährigen Krieg die East India Company finanziell aufzubauen und damit die britische Herrschaft in Indien durchzusetzen. Bemerkenswert ist, dass alles finanzielle Kapital Clives sein Defizit an sozialem Kapital nicht ausglich: Die englische Adelsgesellschaft begnadete dem Neureichen mit Verachtung.